

Ticktack, ticktack – die Zeit läuft.  
Eine Jüdin, eine Buddhistin und ein  
Christ schlagen ihr ein Schnippchen.

SCHWERPUNKT > SEITEN 4–5

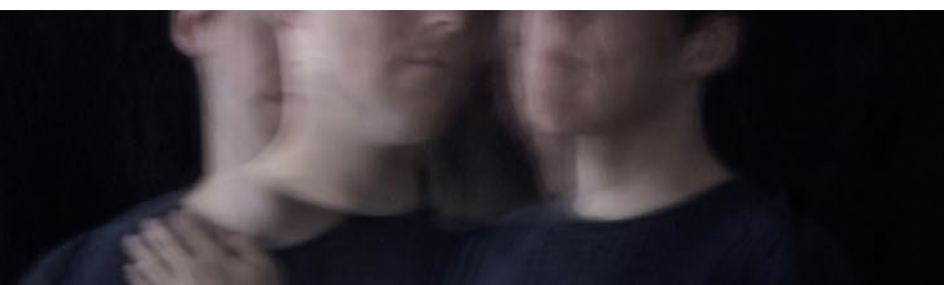


BILD: DESIRÉE GOOD

INFOS AUS IHRER  
KIRCHGEMEINDE  
> BEILAGE

# reformiert.

Kirchenbote / Kanton Zürich

EVANGELISCH-  
REFORMIERTE ZEITUNG FÜR  
DIE DEUTSCHE UND  
RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 7.2 | JULI 2015  
www.reformiert.info

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE > BEILAGE



BILD: PATRICK GUTENBERG

PORTRÄT

## «Grexit» – warum nicht?

**ANNA KANELLOU.** In ihrem Laden hat sich die vierzigjährige Griechin ein kleines Stück Heimat geschaffen. Die Krise in ihrem Land sieht sie ziemlich gelassen, denn schlimmer als bisher könne es gar nicht mehr werden. > SEITE 8

WALDENSER

## Geste der Versöhnung

**ÖKUMENE.** Historischer Papstbesuch: Franziskus entschuldigte sich in Turin bei den Waldensern für begangenes Unrecht in der Geschichte. Die italienischen Reformierten reagierten betont nüchtern. > SEITE 2

KREUZWORTRÄTSEL

## Eine knifflige Sache

**WETTBEWERB.** Im sommerlichen «reformiert.»-Rate-spiel gilt es, einen Lösungssatz herauszufinden. Keine einfache Sache, selbst für geübte Rätsellöser. Dafür gibt es tolle Preise zu gewinnen. > SEITE 6

KIRCHGEMEINDEN

**BEILAGE.** Alles Wissenswerte über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in der «reformiert.»-Beilage. Ihr Kirchgemeindegemeinschaftssekretariat orientiert Sie, wann die Gemeindeformulare jeweils erscheinen.



BILD: JÜRGER STALUS

KOMMENTAR

FELIX REICH ist  
«reformiert.»-Redaktor  
in Zürich



## Nicht spektakulär, aber dafür richtig

**ABLEHNUNG.** Nein zu Seelsorgezentren. Nein zu regionalen Gottesdiensten. Sind Pfarrer also mutlose Neinsager? Nein. Ideen zu verwerfen, ist kein Unglück. Gemeindepfarramt und Seelsorge gehören untrennbar zusammen. Auch das ist ein Votum. Und bestehende zentrale Angebote wie die Bahnhofskirche können weiterhin ausgebaut oder ergänzt werden, wenn die Nachfrage da ist.

**NÄHE.** Auch regionale Gottesdienste gehen in die falsche Richtung. Grosse Gemeinden dürfen nicht zu Zentralismus und weiten Wegen führen. Natürlich sind Kompetenzverschiebungen unumgänglich und grössere Verwaltungseinheiten nötig. Auch gilt es Angebote besser aufeinander abzustimmen. Doch der Abbau kleinräumiger Strukturen muss eine vitale Kirche vor Ort ermöglichen. Darum machten sich die Pfarrerinnen und Pfarrer der Stadt Zürich für die Fusion stark und trugen viel zum klaren Ja bei. Mutlos ist anders.

**ERMAHNUNG.** Wie Kirche erlebt wird, hängt entscheidend davon ab, ob es Pfarrerinnen und Pfarrern gelingt, auf Menschen zuzugehen, für sie da zu sein. Die Pfarrschaft warnt darum vor aufgeblähten Strukturen. Sie – nicht unbedingt für Geschlossenheit bekannt – tut dies mit oft klaren Entscheiden. Das hilft im Dialog mit dem Kirchenrat, dessen Fusionsziele richtig und schlicht zwingend sind.

# Vom schwierigen Umbau der Kirche

**REFORM/** Die Kirche organisiert sich neu. Pfarrerinnen und Pfarrer konnten sich an einer grossen Konferenz noch nicht zu konkreten Entscheiden durchbringen.

Die kleiner werdende Kirche muss neu organisiert werden. Rund 300 reformierte Pfarrerinnen und Pfarrer aus dem Kanton Zürich haben sich Ende Juni an der Pfarrkonferenz in Horgen mit der Zukunft des Pfarramts auseinandergesetzt. Grosse Schritte wurden nicht beschlossen. Aus den eigenen Reihen ausgearbeitete Vorschläge wie etwa regionale Seelsorgezentren oder das gemeinsame Feiern von regionalen Gottesdiensten wurden klar abgelehnt.

Zustimmung fanden hingegen Ideen zu internen Arbeitsabläufen, etwa mehr Vernetzung in der Diakonie, stärkerer Einbezug von Freiwilligen oder Aufwertung von Teilzeitstellen im Pfarramt. Fazit des Vernehmlassungsberichts am Ende der Konferenz: Je konkreter ins Auge gefasste Massnahmen, desto eher werden sie abgelehnt. Zustimmung finden bloss pauschal formulierte Ziele und Massnahmen.

**FEHLENDE ANREIZE.** Laut Ernst Hörler, Dekan im Bezirk Horgen, kann in der Pfarrschaft noch nicht von Aufbruchstimmung geredet werden. Es fehle ihr das inhaltlich attraktive Ziel vor Augen. Sie habe die Vorteile grösserer Kirchgemeinden, wie das die vom Kirchenrat angeschobene Reform «KirchGemeindePlus» vorsieht, noch zu wenig realisiert, etwa beim Entwickeln neuer Ideen. Daher sei in Pfarrkreisen derzeit «Abwarten und Abtasten» angesagt.

Ulrich Henschel, Dekan im Pfarrbezirk Dielsdorf, betont, das «System Kirche» ändere sich halt sehr langsam. Doch spürt er in der Pfarrschaft sehr wohl einen «Reformwunsch», wie das etwa Kooperationsgespräche unter Kirchgemeinden in seinem Bezirk zeigten. Dass hingegen die regionalen Seelsorgezentren abgelehnt worden seien, hänge damit

zusammen, dass die Seelsorge in die Pfarrämter in den einzelnen Gemeinden gehöre. «Denn sie gewährleisten die menschliche Nähe.»

Laut Thomas Schaufelberger, Leiter Kirchenentwicklung und damit Projektleiter KirchGemeindePlus, ist sich die Pfarrschaft noch uneins, wohin die Kirche steuern solle. Doch er hält auch fest: «Es braucht ein stärkeres Bewusstsein und Gesamtverantwortung, mitzudenken an der Zukunft der ganzen Kirche und nicht nur der eigenen Kirchgemeinde.»

**VERBINDLICHER PROZESS.** Der Kirchenrat befindet sich in einer heiklen Lage. Zum einen muss angesichts des steten Mitgliederschwunds und schwindender Finanzen die Kirche neu organisiert werden. Andererseits darf er nicht den Eindruck erwecken, dies zu sehr von oben her zu tun ohne genügende Berücksichtigung der Anliegen aller Mitarbeitenden der Kirche. Kirchenratspräsident Michel Müller weiss das: «Die reformierte Kirche bezieht ihre Kraft daraus, dass alle mitdenken und mitziehen und nicht Befehle entgegennehmen.» Die Pfarrkonferenz habe aufgezeigt, dass die Pfarrschaft mithilfe, neue Ideen zu entwickeln – und einige auch wieder zu verwerfen. «Daraus kristallisiert sich langsam ein neues Bild von Kirche heraus», sagt Müller.

Ab Herbst tritt der Reformprozess «KirchGemeindePlus» nach der bisherigen Dialogphase in eine nächste Phase. Dann soll eine verstärkte Zusammenarbeit der Kirchgemeinden konkretisiert werden. Für Thomas Schaufelberger ist klar: «Der Kirchenrat muss betonen, dass der Prozess verbindlich ist für alle, sowohl vom Zeitplan wie von den Spielregeln her.» **STEFAN SCHNEITER**



NACHRICHTEN

**Martin Peier neuer Geschäftsleiter**

**STADTVERBAND.** Martin Peier wird ab November neuer Geschäftsleiter des Verbands der reformierten Kirchgemeinden der Stadt Zürich. Bisher war der Theologe Projektleiter der Reform «KirchGemeindePlus» der Landeskirche. Die Kirchgemeinden der Stadt Zürich wollen bis 2018 fusioniert haben. **FMR**

**Auch Katholiken stimmen Fusion zu**

**PAARBERATUNG.** Die Synode der katholischen Kirche hat der Zentralisierung der Paarberatungsstellen zugestimmt. Sie zahlt wie die reformierte Kirche jährlich 800 000 Franken. Die Kirchen bilden neu die Trägerschaft und lösen lokale, von Kirchgemeinden getragene Strukturen ab. Die Katholiken haben ihren Beitrag vorerst bis 2018 befristet. **FMR**

**Ein Theatermann für die Helferei**

**KULTUR.** Martin Wigger heisst der neue Leiter des Kulturhauses Helferei in Zürich, das vom Stadtverband und von der Kirchgemeinde Grossmünster getragen wird. Zuletzt war Wigger Chef-dramaturg am Theater Basel und Co-Leiter der Sparte Schauspiel. Er löst nun die Ethnologin und Journalistin Andrea König ab, die das Kulturhaus sechs Jahre geleitet hatte. **FMR**

**Locher präsidiert Rat der Religionen**

**DIALOG.** Gottfried Locher übernimmt den Vorsitz im Rat der Religionen. Der Präsident des evangelischen Kirchenbunds tritt die Nachfolge von Hisham Maizar an, der im Amt verstorben ist. Der Schweizer Rat der Religionen wurde 2006 zur Wahrung des religiösen Friedens gegründet. **FMR**

AUCH DAS NOCH

**Derby der Religionen im Letzigrund**

**FUSSBALL.** Am 1. Juli spielte der FC Religionen gegen den FC Weltreligionen Bern. Die Gäste waren spielerisch mindestens ebenbürtig. Die Zürcher, bei denen die reformierte Pfarrschaft mit Esther Straub (Schwamendingen), Stefan Rathgeb (Lufingen) Jürg-Markus Meier (Thalwil), Christoph Sigrist (Grossmünster) und Theologieprofessor Thomas Schlag gut vertreten war, agierten in der Gluthitze kaltblütiger. Die Tore zum 5:2 schossen der Lausanner Professor Hans-Georg Von Arburg (2) und «reformiert.»-Redaktionsleiter Felix Reich (3). **BU**



Der Papst küsst das Geschenk der Waldenser: Eine Reproduktion ihrer Bibel aus dem Jahr 1535

# Franziskus bittet um Entschuldigung

**ÖKUMENE/ Der Papstbesuch in einer Waldenserkirche war historisch. Trotz der Versöhnungsgeste gaben sich die Waldenser nüchtern und wiesen auf kritische Punkte hin.**

Historisch war der Besuch des Papstes in der Waldenserkirche in Turin am 22. Juni allemal. Erstmals in der Geschichte der 800-jährigen reformierten Minderheitskirche in Italien kam es dazu. Doch die Begegnung mit dem Heiligen Vater war an Nüchternheit und Zurückhaltung nicht zu übertreffen. Der Präsident des Konsistoriums der Turiner Gemeinde erwähnte den Papst in seinen Eröffnungsworten nicht einmal. Stattdessen hiess er alle «Brüder und Schwestern» willkommen, «die uns in diesem Moment nicht alleine lassen». Der Ortpfarrer sprach das Oberhaupt der Katholiken schlicht mit «lieber Bruder Francesco» an. Erst der Leiter der Waldenserkirche, Modera-

tor Eugenio Bernardini, nahm den Titel «Papst Franziskus» in den Mund.

**LEIDVOLLE GESCHICHTE.** Bernardini wies in seiner Rede auf die Unterdrückung der Waldenser hin – von der Verfolgung bis zur Nichtbeachtung der reformierten Minderheit. «Dabei wollten wir nichts anderes als eine christliche Gemeinde sein und dem Wort Gottes dienen», erklärte er. Trotz Annäherung unterliess es der Moderator nicht, den Papst auf kritische Punkte in der Ökumene hinzuweisen. Dass die reformierte Kirche nur eine «christliche Gemeinschaft ist, haben wir nie verstanden», sagte Bernardini. Er rief das Kirchenoberhaupt

**Zwei päpstliche Versöhnungszeichen**

Eine Woche vor dem Besuch bei den Waldensern empfing der Papst anlässlich des 600. Todestages von Jan Hus eine Delegation aus Tschechien. Er zitierte Johannes Paul II., der sein «tiefes Bedauern über den grausamen Tod von Jan Hus» zum Ausdruck gebracht hatte. Franziskus betonte, Hus sei heute nicht mehr Gegenstand von Zwi-tracht unter Christen, sondern Ansporn zum Dialog.

auf, die reformierten Kirchen bis zum Reformationsjubiläum 2017 als «Kirchen Jesu Christi» anzuerkennen. Auch die Unmöglichkeit, das Abendmahl und die Eucharistie gemeinsam zu feiern, belaste die Beziehungen. «Jesus Christus offeriert uns Brot und Wein und nicht unsere unterschiedliche Interpretationen.»

**WICHTIGE WORTE.** Franziskus liess die Rede des Waldenser Moderators nicht unberührt. «Ich bitte euch vonseiten der katholischen Kirche um Vergebung für all jene unchristlichen, ja unmenschlichen Handlungen und Einstellungen, die wir in der Geschichte gegen euch gerichtet haben», sagte das Kirchenoberhaupt. Franziskus betonte in seiner Ansprache die «Gemeinschaft auf dem Weg» und gab der Hoffnung Ausdruck, «dass sich neue Wege der Brüderlichkeit eröffnen».

Die Bitte des Papstes um Vergebung habe die Waldenser zutiefst berührt, meint Moderator Bernardini. «Die Geschichte kann zwar nicht geändert werden, doch gewisse Worte müssen in einer bestimmten Situation gesagt werden und der Papst hatte den Mut und die Sensibilität, das Richtige zu sagen.»

Für Kardinal Kurt Koch, den Ökumenenverantwortlichen im Vatikan, steht die Begegnung mit den Waldensern auch im Zusammenhang mit dem Empfang einer tschechischen Delegation anlässlich des 600. Todestages des Vorreformators Jan Hus Mitte Juni. «Beide Gesten sind schöne Zeugnisse der ökumenischen Offenheit von Papst Franziskus und seiner Bereitschaft zur Versöhnung», sagt Koch. Wenn der jetzige Papst auch eigene Akzente setze, seien diese Begegnungen auf dem Hintergrund der Enzyklika «Ut unum sint» über die Ökumene von Papst Johannes Paul II. zu verstehen.

**PRAGMATISCHE SCHRITTE.** Wolfgang Müller, Leiter des Ökumenischen Institutes der Universität Luzern, sieht die Ökumene als eines der Hauptanliegen des Papsts. «Er scheint grossen Wert auf pragmatische Schritte zu legen», wie die Begegnung mit den Waldensern zeige. Vor Kurzem habe Franziskus sogar gemahnt, man solle in der Ökumene nicht nur auf die Theologen warten.

Als «mutige und sicherlich ehrliche Geste» wertet der frühere Ökumenenverantwortliche der Zürcher Kirche, Peter Dettwiler, die Entschuldigung. Echte Ökumene lebe von der Bereitschaft zur Versöhnung und zum Abbau von Feindbildern. Das gelte auch für die reformatorischen Kirchen, gerade mit Blick auf das Reformationsjubiläum. «Sie müssten sich überlegen, welche Gesten der Versöhnung von ihrer Seite angebracht sind, sei es gegenüber den Täufern, Freikirchen oder Katholiken.» **MATTHIAS HERREN**

# Gutes tun – ganz ohne Illusionen

**PODIUM/ Der Präsident des evangelischen Kirchenbunds, Gottfried Locher, spricht gern direkt und unverblümt. Das tat er im Buch von Josef Hochstrasser über ihn. Und ebenso am «reformiert.»-Podium.**

Klare, prägnante Gedanken lassen sich auch bei grösster Hitze fassen und formulieren. Das bewiesen am sehr heissen Abend des 3. Juli Gottfried Locher, Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, und der konvertierte Priester Josef Hochstrasser, als sie in der Helferei des Grossmünsters verbal die Klängen kreuzten. Zum Gespräch geladen hatten die Kirchgemeinde Grossmünster und «reformiert.».

**KLARTEXT.** Die beiden Theologen kennen sich inzwischen gut. Hochstrasser hat im letzten Jahr das Buch «Gottfried Locher. Der reformierte Bischof auf dem Prüfstand» geschrieben, das für viele Schlagzeilen gesorgt hat. Darin äussert Locher im steten Dialog mit Hochstrasser seine Ansichten zu aktuellen Debatten wie Migration, Sterbehilfe, Armut,

käufliche Liebe oder Fussball, immer an einschlägigen Orten. Um «geerdete Themen» ging es dem Autor in dem Buch, um solche, die die Frau und den Mann auf der Strasse interessierten, erklärte er zu Beginn. Er ärgere sich oft genug über Pfarrpersonen, die auf der Kanzel «einfach nicht auf den Punkt kommen». Locher sei da anders, spreche Klartext. Er könne gar nicht anders, meinte Locher: «Ich kann nicht Sätze machen, bei denen ich am Schluss selber spüre, es ist keine Aussage da, an der man mich messen kann.»

Zur Theologie meinte Locher, er könne nur trinitarisch über den Gott des Christentums, als Vater, Sohn und Heiliger Geist, sprechen. Ein Satz, der Hochstrasser, wie bereits im Buch schon, zur Gegenposition provozierte. Nie würde er auf diese Weise einen Gottesdienst

bestreiten. Mit der Dreieinigkeit lasse sich nicht das reale Leben beschreiben.

Lochers Satz «es ist nicht gut, aber es ist so» griff «reformiert.»-Redaktionsleiter Felix Reich zur Frage auf, ob sich Christen mit dem Unrecht in der Welt abfinden müssten. Der Satz besage nicht, dass sich Christen nicht um das Gute in der Welt bemühen müssten, sagte Locher. Er bekannte seine innere Zerrissenheit: «Ich befinde mich in chronischer Ambivalenz, das Gute zu tun, aber nicht die Illusion zu haben, dass die Welt als Ganzes besser wird.»

Hochstrasser – der «Geerdete» – sieht die Kirche in der gesellschaftspolitischen Pflicht. Auferstehung heisse, sich für bessere Verhältnisse einzusetzen. Jesus habe sich schliesslich mit Haut und Haar den Menschen zugewandt. «Aber er hat gepredigt von einem Reich, das erst kommt», konterte Locher, der sich in seinen Voten wiederholt für einen «ewigen» Blick im Glauben aussprach.

**GLÜCK.** «Kann Kirche glücklich machen?» lautete die Schlussfrage. «Ja», ist Locher überzeugt. Doch nicht im Sinne einer «kurzfristigen Seelen-Wellness», sondern mit einer Perspektive, die den Menschen im Leben und auch über den Tod hinaus Glück bringe. **STEFAN SCHNEITER**



**«Ich befinde mich in chronischer Ambivalenz, das Gute zu tun, aber keine Illusion zu haben, dass die Welt als Ganzes besser wird.»**

GOTTFRIED LOCHER



# «Unter dem Terror der Islamisten leiden alle»

**ASYL/** Dass EVP-Nationalrätin Maja Ingold christliche Flüchtlinge aus Syrien nicht bevorzugen will, trug ihr Kritik aus den eigenen Reihen ein. Nun spricht sie über ihre Solidarität mit den Christen und die Gefahr der Islamophobie.



«Bildung ist extrem wichtig», sagt Nationalrätin Maja Ingold: Schulkinder in einem Flüchtlingslager im Libanon

**Sie stützen die Haltung des Bundesrates, christliche Flüchtlinge aus Syrien nicht zu bevorzugen. Ihr Positionsbezug in «reformiert.» hat viel Wirbel verursacht. Warum?**

**MAJA INGOLD:** Weil das Thema starke Emotionen weckt. Aber zuerst ist es eine gute Botschaft, wenn sich Menschen in der Schweiz für verfolgte Christen einsetzen. Diese Solidarität ist eine Energie, die wir nutzen sollten. Auch ich bin mit meinem Herzen ganz bei meinen Glaubensgeschwistern. Aus Sorge, dass sie in Flüchtlingslagern diskriminiert werden, habe ich ja meine Interpellation verfasst.

**Doch nun sind Sie vom Gegenteil überzeugt?** Fest steht: Die Christen haben ungehinderten Zugang zu den Flüchtlingslagern. Sie waren unter Präsident Assad jedoch sozial relativ gut gestellt und hatten

sich mit seinem Regime arrangiert – im Gegensatz zu den regierungskritischen Muslimen. Diese Vorgeschichte kann zu Ungerechtigkeiten bei der Einschätzung ihrer Gefährdung durch die Verwaltung in den Camps führen. Das muss der Bundesrat im Auge behalten.

**Sie haben während Ihres Besuchs keine Diskriminierung von Christen festgestellt?**

Nein. Mir haben mehrere Hilfsorganisationen gesagt, dass sich Christen oft gar nicht registrieren lassen wollen. Einerseits haben sie meistens einen hohen Bildungsstand und sind gut vernetzt. Sie werden von Kirchen unterstützt, finden bei Christen Unterschlupf. Sie müssen also nicht in die Flüchtlingslager. Andererseits fürchten sie auch, als Flüchtlinge registriert zu werden. Sollte sich

Assad halten können und den Staat neu aufbauen, wären sie als regimefeindlich gestempelt. Die Christen wollen sich im aktuellen politischen Chaos nicht auf eine Seite schlagen.

**Es gibt jedoch viele glaubwürdige Berichte über die Diskriminierung von geflüchteten Christen in den Aufnahmeländern.**

Ich bezweifle den Wahrheitsgehalt dieser Berichte nicht. Nur habe ich genauso wenig Grund, an den Antworten zu zweifeln, die ich in den libanesischen Flüchtlingslagern erhalten habe.

**Zwei Wahrheiten, die nicht zusammenpassen. Wie kann man mit diesem Erkenntnisstand überhaupt noch Politik machen?** Als Mittepolitikerin bin ich es gewohnt, keine einfachen Antworten liefern zu kön-

**«Schutz vor religiöser Verfolgung darf kein Exklusivrecht für Christen werden.»**

•••••

MAJA INGOLD

nen. Einfache Antworten gibt es ohnehin nicht, wenn wir ehrlich sind. Entscheidend ist, dass die Hilfsorganisationen, die in den Flüchtlingsgebieten im Einsatz sind, mehr finanzielle Hilfe erhalten. Die Familien, die dort teilweise seit vier Jahren leben, müssen Miete für die Zelte bezahlen. Doch Arbeit gibt es kaum, und das UNHCR kürzt die Zuschüsse für bedürftige Familien. Es ist extrem wichtig, dass die Kinder in den Flüchtlingslagern zur Schule gehen. Und dass die Menschen die Hoffnung nicht aufgeben, in ihre Heimat zurückkehren und ihr Land neu aufbauen zu können.

**Flüchtlinge, die in ein Kontingent aufgenommen werden und in der Schweiz Asyl erhalten, gelten als besonders verletzlich und werden durch das UNHCR ausgewählt. Müssten Christen als verfolgte Minderheit nicht leichter diesen Status erhalten?**

Verfolgung aus religiösen, ethnischen oder politischen Gründen ist ein Asylgrund. So steht es im Schweizer Asylgesetz. Dieses Recht exklusiv den christlichen Flüchtlingen vorzubehalten, würde unserer Verfassung widersprechen.



**Maja Ingold, 67**

sitzt seit 2010 für die EVP im Nationalrat. Zuvor war sie acht Jahre Mitglied der Winterthurer Stadtregierung. Zuletzt reiste sie in den Libanon, wo sich viele syrische Flüchtlinge aufhalten («reformiert.» 6.2).

**Wäre es nicht stossend, wenn im Kontingent, das die Schweiz aufnimmt, kaum Christen wären? Ihr Anteil an der syrischen Bevölkerung liegt bei rund zehn Prozent.**

Fixe Quoten für Christen innerhalb eines Kontingents lehne ich ab. Ich könnte nicht verantworten, 300 Plätze für syrische Christen zu reservieren und dafür andersgläubige Familien zurückzulassen, denen es viel schlechter geht. Unter dem Terror des Islamischen Staates leiden alle: Christen, Jesiden und Muslime. Solidarität mit Christen darf nicht in Diskriminierung von Muslimen kippen.

**Dann versteckt sich hinter der Parteinahme für Christen zuweilen die Islamophobie?**

Ich fürchte ja. Den Generalverdacht gegen Muslime sehe ich als grosse Gefahr. In Winterthur sollen ja Jugendliche radikalisiert worden sein. Meine Erfahrung ist eine ganz andere. Ich habe als Stadträtin viele gute, inspirierende Begegnungen mit muslimischen Gemeinschaften erlebt. Wir müssen dem Religionsfrieden Sorge tragen und sollten den interreligiösen Dialog an erste Stelle setzen und keine Exklusivitätsansprüche. Das schliesst Solidarität mit unseren Glaubensgeschwistern und den Kirchen vor Ort keineswegs aus. **INTERVIEW: FELIX REICH**

## Harte Kriterien entscheiden über Ergänzungspfarrrstellen

**SYNODE/** Der 30-Millionen-Kredit für Ergänzungspfarrrämter passierte ohne Gegenstimme die Synode. Viele Kirchenparlamentarier und Kirchenräte waren zum letzten Mal im Zürcher Rathaus anzutreffen.

Schon in seinem Eröffnungsgebet markierte Synodenpräsident Kurt Stäheli: «Gott bewahre uns vor Selbstgerechtigkeit.» Das sollte nicht ein frommer Wunsch bleiben. Nach einer Legislatur, in der manches Mal verbissen und auch selbstgerecht debattiert wurde, herrschte in der letzten Sitzung ein milder Ton. Alle Fraktionen lobten den Jahresbericht des Kirchenrats – für seine grafische Gestaltung, für seine klug gesetzten Akzente und überhaupt das weitverzweigte Tun der Gesamtkirchlichen Dienste. Die landeskirchliche Verwaltung hatte sich hier im Rathaus von den Synodalen schon anderes anhören müssen. Es

war eben die Abschiedssitzung. Bereits zum Sitzungsbeginn war das Sozialwerk St.Jakob für den Apéro riche vorgefahren. Denn viele altbekannte Gesichter haben für sich selbst entschieden, nach langen Jahren im Kirchenparlament nicht mehr im Rathaus Platz zu nehmen. Parlamentarische Urgesteine wie der ehemalige Synodalpräsident Peter Würmli zum Beispiel oder der Vizesynodalpräsident Martin Fischer werden genauso wenig bei der Eröffnungssynode im September dabei sein wie die Kirchenräte Irene Gysel und Fritz Oesch.

Das wichtigste Geschäft der Synode drehte sich um den 30-Millionen-Kredit

für sogenannte Ergänzungspfarrrstellen, die teilweise den geplanten Abbau der Pfarrrstellen im Kanton Zürich kompensieren sollen. Ohne Gegenstimme votierte das Kirchenparlament für den Kredit, mit dem im Zeitraum zwischen 2016 und 2020 insgesamt 42 Ergänzungspfarrrstellen neben den 226 ordentlichen Vollstellen finanziert werden können.

**BESSERE KARTEN.** Den 42 Stellen stehen aber 80 Gesuche gegenüber. Kirchenratspräsident Michel Müller machte klar, dass nicht allein die Grösse der Gemeinde entscheidet. Natürlich haben Kirchgemeinden wie beispielsweise Urdorf, die

das 3000-Mitglieder-Quorum knapp verfehlen, bessere Chancen als eine kleinere Gemeinde. Aber die Vergabe der Ergänzungspfarrrstellen sei auch ein Instrument der Gemeindeentwicklung, so Müller. Sprich: Gemeinden, die ihr Gesuch mit spezifischen Schwerpunkten der Seelsorge oder speziellen Projekten begründen, haben bessere Karten.

**INNOVATIVE PROJEKTE.** Thomas Schaufelberger, Leiter der Kirchenentwicklung, erläuterte das Verfahren: «Das ist kein Roulette. Ganz im Gegenteil: Wir arbeiten mit klaren Kriterien.» Innovative Projekte, die über die Grenzen der Kirchgemeinde ausstrahlen, hätten gute Chancen, berücksichtigt zu werden. Oder Gemeinden mit grossen Alterssiedlungen könnten einen Betreuungsschwerpunkt geltend machen. Spätestens im September wird das Puzzle aus verschiedenen Kriterien zusammengesetzt sein und die Entscheide des Kirchenrates für die Ergänzungspfarrrstellen bekannt gegeben werden. **DELFBUCHER**

### Bilanz 2014

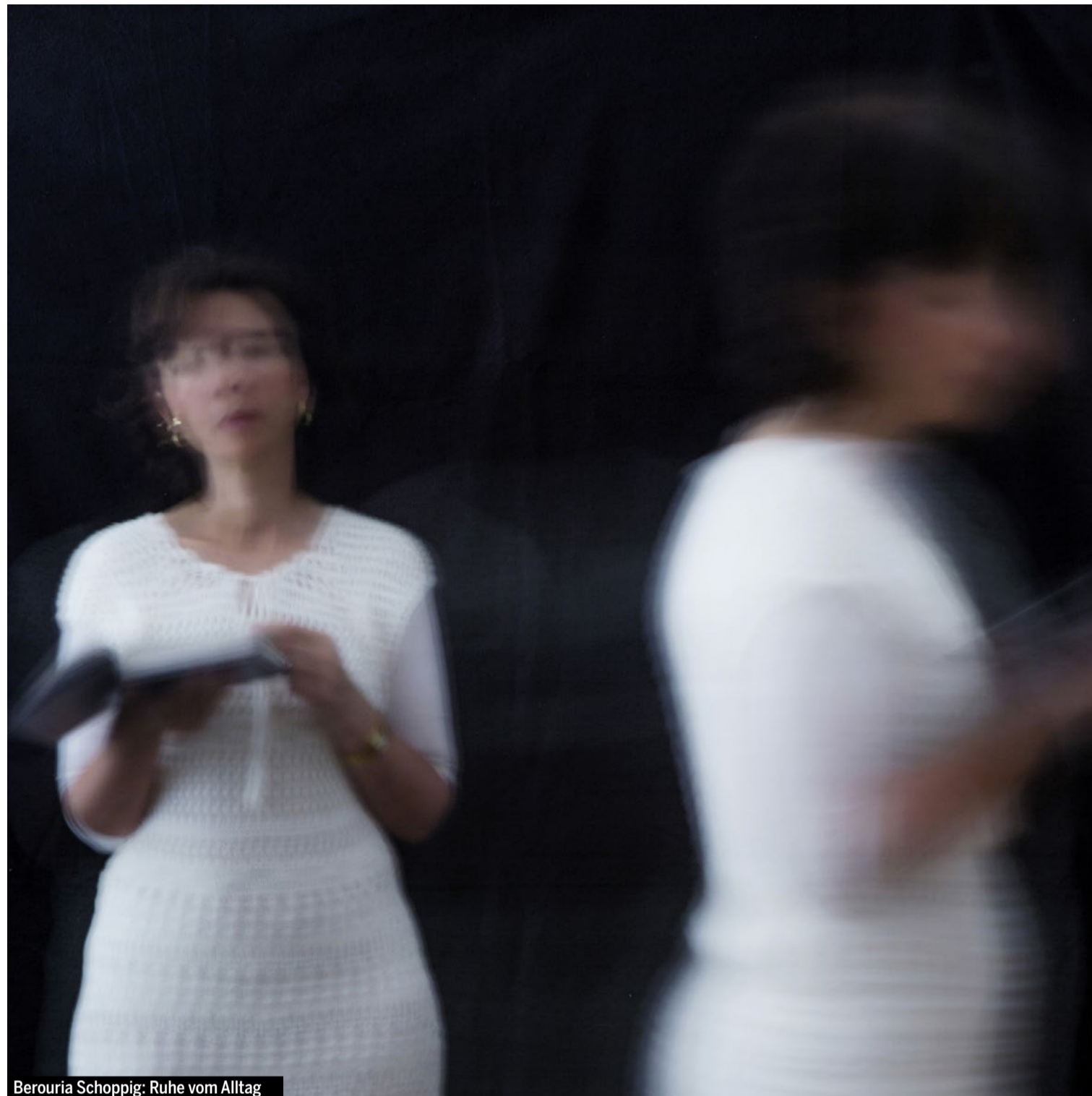
Die Bilanz der Aktivitäten der reformierten Landeskirche im Jahr 2014 fasst der im Internet abrufbare Jahresbericht zusammen. Zu den vier Handlungsfeldern – Verkündigung und Gottesdienst, Diakonie und Seelsorge, Bildung und Spiritualität sowie Gemeindeaufbau – werden modellbildende Projekte vorgestellt.

[www.zh.ref.ch](http://www.zh.ref.ch)





Hannes Witzig: Momente mit Gott



Berouria Schoppig: Ruhe vom Alltag



Isis Bianzani: Achtsamkeit im Jetzt

## Vom Versuch, die Zeit anzuhalten

Geschäftstermine, Familienagenda, Freizeitaktivitäten: Der Alltag der meisten Menschen ist vollgepackt. Und die Zeit läuft dabei im Sause-schritt. «reformiert.» porträtiert drei Menschen, die mit einer religiösen Praktik regelmässig innehalten und zur Ruhe kommen. Dabei geht es um mehr als die viel gepriesene Entschleunigung. Der Christ, der betet, die Jüdin, die Sabbat feiert, und die Buddhistin, die meditiert, erleben, dass sich ihre Wahrnehmung der Zeit an sich verändert. Da scheint es jenseits der nach Minuten und Stunden getakteten Alltagszeit einen Zustand zu geben, in dem Zeit stoppt. Oder sich ausdehnt. Oder unwichtig ist. Die folgenden Texte versuchen dies einzufangen. Auch die Fotos der drei Personen nähern sich dem Thema Zeit, auf eine eigene experimentelle Weise.

## «Auf Knopfdruck kann ich nicht entschleunigen»

**DER CHRIST/** Beim Joggen, im Bus oder auf dem Sofa mit seiner Partnerin: Der Theologiestudent Hannes Witzig betet regelmässig zu Gott. Und erlebt dabei auch sich selbst anders als sonst.

«Wenn ich bete, halte ich inne und werde ruhig. Mir kommt es so vor, als würde ich eine Kerbe in die Zeit schlagen und darin verweilen. Für mich läuft die Zeit wie ein Fluss immer weiter, alles verändert sich ständig, auch ich selbst entwickle mich. Beim Beten dagegen kann ich ein Stück weit so vor Gott treten, wie ich jenseits der zeitlichen Veränderungen bin, so, wie Gott mich auch noch sieht.

**FIXPUNKT ALS PAAR.** Ein eigentliches Gebetsritual habe ich nur zusammen mit meiner Partnerin. Jeweils am Sonntagabend bringen wir unsere Anliegen vor Gott und halten dabei eine Art Wochen-rückschau und -ausblick. Das gibt uns nicht nur einen gemeinsamen geistigen Bezugspunkt, sondern schafft auch einen wöchentlichen Rhythmus, der uns trägt. Wenn ich alleine bete, habe ich kein festes Ritual. Ich bete beim Joggen, im Bus oder sende bei Bedarf spontane Freuden- oder Stossgebete zum Himmel.

Beten bedeutet für mich aber weniger, dass ich Gott um etwas bitte. Sondern ich signalisiere Gott, dass ich die Beziehung zu ihm suche. Dabei habe ich den dreieinigen Gott vor Augen, wie ihn die christliche Tradition beschreibt. Mal ist mir im Gebet Jesus näher, mal Gott, mal der Heilige Geist. Daran sehe ich, dass ich im Glauben nicht immer am selben Punkt stehe. In einem bin ich mir aber sicher: Gott ist ewig, sozusagen zeitlos. Ich werde mich mein ganzes Leben auf ihn beziehen können.

Beten habe ich schon als Kind gelernt. Ich wuchs in einem christlichen Elternhaus auf, religiöse Gutenachtlieder und Tischgebete waren feste Rituale. Heute gelingt mir die Zwiesprache mit Gott nicht immer gleich gut. Wenn ich im Studium, in der Freizeit oder im aktuellen Zivildienstensatz sehr viel loshabe, fällt es mir schwer zu entschleunigen. Ich kann nicht auf Knopfdruck in die Dimension jenseits des Zeitlichen eintauchen. Manchmal bin ich auch sprachlos. Für mich gehören solche Phasen aber zum Glauben. Schlussendlich ist ein «Gott, ich mag nicht beten, ich finde keine Worte» ebenfalls ein Gebet.

Mir werden beim Beten auch Menschen, Situationen und Themen bewusst, die in meinem Leben zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht im Vordergrund stehen, aber trotzdem existieren und möglicherweise in Zukunft wichtig werden. Es ist ein Eintauchen in mich selbst und ein Einfühlen, wer ich auch noch bin. Wenn ich bete, sammle ich mich.

Was das heisst? Normalerweise denken wir in den Kategorien Gestern, Heute und Morgen. Beim Beten ist alles weniger verzettelt. Es fühlt sich so an, als könne ich Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu einem Zeitknäuel zusammenballen. Dann gibt es nur noch den Moment.»

AUFGEZEICHNET: SABINE SCHÜPBACH

HANNES WITZIG, 29, ist gelernter Zimmermann und Theologiestudent an der Uni Zürich. Er lebt in Uster.

## «Am Sabbat haben wir eine zusätzliche Seele»

**DIE JÜDIN/** Am Samstag lässt Berouria Schoppig die Arbeit ruhen. Die Geriatriefachfrau hält die Tradition des Sabbats hoch – obwohl es ihr nicht immer leichtfällt, das iPhone links liegen zu lassen.

Der Sabbat beginnt am Freitagabend eine halbe Stunde vor Sonnenuntergang. Ich eröffne ihn, indem ich fünf Kerzen anzünde – für meinen Mann, meine drei Kinder und mich. Ein Gefühl der Ruhe und Entspannung kehrt ein. Mühe und Arbeit fallen plötzlich von mir ab und ich tauche ein in eine ganz andere Welt, in der Materielles unwichtig wird. Die Hektik des Alltags bleibt draussen. Bis die Sonne am Samstag wieder untergeht, haben wir vor allem eines: Zeit. Zeit für uns und Zeit für Gott.

**ALLES IST OFF.** Organisation ist das A und O, um Alltag und Religion unter einen Hut zu bringen. Für mich als moderne orthodoxe Jüdin beginnen die Vorbereitungen für den Sabbat schon am Mittwoch. Es ist der Tag, an dem ich für die ganze Woche einkaufen gehe, Fisch und Fleisch für die Gerichte, die am Festtag aufgetischt werden. Am Freitag stehe ich den ganzen Tag in der Küche und nehme mir Zeit zum Vorbereiten der Speisen. Vorfreude macht sich breit.

Am Freitagabend gibt es ein mehrgängiges Festessen. Meine drei Kinder, die bereits erwachsen sind, kommen immer nach Hause. Und auch mein Mann, der berufshalber in der ganzen Welt herumreist, ist stets da. Unter der Woche hat jeder seinen eigenen Zeitplan und unterschiedliche Essgewohnheiten. Am Sabbat aber sind wir zusammen, hören uns zu, gehen aufeinander ein. Das stärkt den Zusammenhalt in der Familie. Am

Samstag gehen mein Mann und ich in die Synagoge; wir treffen dort Freunde, die wir anschliessend zum Essen bei uns zu Hause einladen.

Der Sabbat ist eine Oase, ein Quell der Ruhe. Man spricht nicht über Geschäfte und Geld. Alles ist wie ausgeschaltet. Wir greifen nicht zum Telefon, lesen keine E-Mails, fahren nicht Auto. Wir konzentrieren uns aufs Wesentliche, auf Familie, Freunde und das Gebet. Ich versuche, alle Gedanken, die mit Alltag und Beruf zu tun haben, wegzuschieben. Selbst wenn im Rahmen meiner Weiterbildung eine Prüfung ansteht, würde ich mich nicht am Samstag darauf vorbereiten. Dafür nehme ich mir Zeit für das Lesen von biblischen Kommentare – ich mag die moderne Sicht auf die Thora. Oft lege ich mich am Samstag eine halbe Stunde hin. Am Sabbat ist der Schlaf von spezieller Qualität: Wenn ich aufwache, bin ich entspannt und gelöst. Die Arbeit liegen zu lassen, ist eine Übungssache. Als das iPhone kam, fiel es mir anfänglich schwer, es ausgeschaltet zu lassen.

Am Sabbat haben wir Juden eine zusätzliche Seele, wenn er vorbei ist, geht diese Seele weg. Zum Trost riechen wir Nelken und Pfefferminze. Ich empfinde dann jeweils etwas Traurigkeit – aber gleichzeitig auch Freude auf meinen Alltag mit all seinen Herausforderungen.»

AUFGEZEICHNET: SANDRA HOHENDAHL-TESCH

BEROURIA SCHOPPIG, 53, arbeitet als Betreuungssachbearbeiterin in einem Altersheim. Sie wohnt in der Stadt Zürich.

## Fotoarbeit zum Thema «Zeit»

Die Zürcher Fotografin Désirée Good hat den Moment des Innehaltens auf den Bildern eingefangen. Dazu hat sie mit einer Langzeitbelichtung gearbeitet. Die Bilder zeigen die Porträtierten, die während fünfzehn Sekunden bei einer selbst gewählten Bewegung fotografiert wurden. Zu sehen sind Berouria Schoppig mit ihrem Gebetsbuch, Isis Bianzani bei der Gehmeditation und Hannes Witzig in einer spontanen Position.

## «Ich sitze jeden Tag 45 Minuten still»

**DIE BUDDHISTIN/** Isis Bianzani praktiziert Vipassana-Meditation. Sie beobachtet achtsam Körperempfindungen, Gedanken und Emotionen – Atemzug für Atemzug. Manchmal wochenlang.

«Ein Atemzug hat einen Anfang, eine Mitte und ein Ende. Wenn man während längerer Zeit beim Meditieren den Atem beobachtet, kann es sein, dass man Zwischenstufen wahrzunehmen beginnt. Innerhalb eines Atemzuges ereignen sich ganz viele Bewegungen. Er scheint nunmehr länger als üblich zu dauern. Das ist ein Beispiel, wie sich beim Meditieren die Wahrnehmung von Zeit verändern kann. Wer in einem Retreat über Tage, Wochen oder gar Monate Sammlung und Achtsamkeit übt, erlebt unter Umständen auch Momente, in denen die Zeit und die Welt stillstehen.

**HALLO WUT.** Ich praktiziere seit über dreissig Jahren die buddhistische Vipassana-Meditation. Vipassana bedeutet wörtlich «Klares Sehen». Dabei geht es darum, die Wirklichkeit so zu sehen, wie sie ist, auf der körperlichen, emotionalen und gedanklichen Ebene. Konkret beobachte ich mich selbst: Spüre ich Wärme oder Prickeln im Körper? Empfinde ich Freude, Niedergeschlagenheit oder Wut? Der nächste Schritt besteht darin, alle Erfahrungen zu erlauben. Das klingt einleuchtend, ist aber schwierig umzusetzen. Vor allem in Bezug auf unangenehme Empfindungen, die wir Menschen lieber vermeiden möchten.

Ich übe täglich 45 Minuten auf dem Meditationskissen stilles Sitzen. Mindestens ebenso wichtig ist mir die Achtsamkeit im Alltag in Bezug auf Denken, Reden und Handeln. Und ich besuche

immer wieder monate- oder wochenlange Retreats, demnächst vier Wochen in der Sierra Nevada in Spanien. Dort werde ich in einer Höhle oder Hütte alleine meditieren. Dabei erlebe ich vielleicht auch Momente, in denen die Zeit irrelevant ist. Dann nämlich, wenn ich einen Zustand der Einheit, der Zeitlosigkeit oder des Göttlichen erlebe – wie auch immer man das benennt. Diese Momente sind sehr inspirierend. Sie sind nicht das Ziel der meditativen Praxis, stärken jedoch das Vertrauen in sie.

Aus buddhistischer Sicht ist es sehr wichtig, die eigene Beziehung zur Zeit zu reflektieren. In meinen Kursen etwa im Meditationszentrum Beatenberg praktizieren wir täglich eine Stunde Arbeitsmeditation. Beim Gemüserüsten in der Gruppe lässt sich vortrefflich erfahren, dass Zeit ein menschengemachtes Konzept ist. Je nach Gemütszustand erlebe ich diese nämlich anders! Wenn ich ungeduldig bin und vielleicht ärgerlich werde, weil die Frau neben mir so langsam Rüebli rüstet, werde ich die Stunde anders wahrnehmen, als wenn ich gelassen bin.

Diese Einsicht in das Funktionieren des eigenen Geistes hilft, einem Ziel von Vipassana näherzukommen: Weiser und mitfühlender mit mir selber und vor allem mit anderen Menschen zu werden.»

AUFGEZEICHNET: SABINE SCHÜPBACH

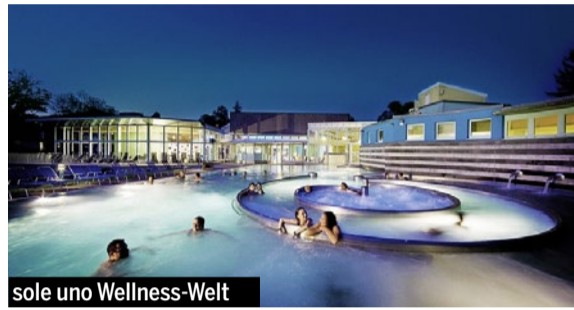
ISIS BIANZANI, 59, ist Sozialpädagogin und Lehrerin der Vipassana-Meditation. Sie lebt in Ebertswil ZH.





# Finden Sie im Sommerrätsel den Lösungsspruch und gewinnen Sie einen Preis.

1	2		3	4	5	6		7	8	9	10	11	12	13
14			15					16						
17	1	2	3				18	19			20			
21			22				23	4	5	6	7			
25					26	27			28		29		30	31
32			33								34			
		35							36	37				
38	39		40					41						42
43		44			45			46	17	18	19	20		48
	49							50			51	52		
53					54			55			56			
57	58		59					60				61	62	
63					64	65			66					67
68				69	23	24	25	26	27	28	29			72
73											74			



**1. PREIS**  
Gutschein für ein Wochenende (2 Nächte) für zwei Personen mit Halbpension im sbT Beatenberg Gästehaus. Mit unvergleichlicher Sicht auf Eiger, Mönch und Jungfrau! 2 Eintritte ins Museum für Uhren und mechanische Musikinstrumente, 2 Eintritte in die St. Beatus-Höhlen

sbT Beatenberg Gästehaus, 3803 Beatenberg, Tel. 033 841 80 00, www.gaestehaus.ch

**2. PREIS**  
Gutschein für 1 Übernachtung inkl. Halbpension für 2 Personen im Superior-Doppelzimmer im Hotel Seebüel, Davos Wolfgang GR

Hotel Seebüel, Prättigauerstrasse 10, 7265 Davos Wolfgang, Tel. 081 410 10 20, www.seebuel.ch

**3. PREIS**  
Gutschein für zwei Personen in die sole uno Wellness-Welt im Parkresort Rheinfelden inkl. Verpflegungsgutschein

sole uno Wellness-Welt im Parkresort Rheinfelden, Roberstenstrasse 31, 4310 Rheinfelden, www.soleuno.ch

**4.-20. PREIS**  
4.-5. Preis: Je eine Armbanduhr  
6.-15. Preis: Buch «Ordnung dein Leben», Perspektiven für den Umgang mit dem Leben und der Zeit, von Gordon MacDonald  
16.-20. Preis: Buch «Nimm Dir Zeit fürs Glück» von Pater Anselm Grün

Herzlichen Dank an die Sponsoren des 1. bis 3. Preises

## LÖSUNGSSATZ

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
13	14	15	16	17	18	19	20	21	22		
23	24	25	26	27	28	29					

### WAAGRECHT

- 1 nichts sei so alt wie die von gestern
- 7 früher hiess es: Beim dritten Ton ist es genau ...; heute gibt es dafür die Atomuhr
- 14 die Schöpfungsgeschichte setzt es in den 2. Rang
- 15 sie wurde von Gotthelf Eggwil-Fuhrmann getauft
- 16 die Question verlangt nach einer solchen (frz.)
- 17 ????
- 18 ein Klassiker in der Geschichte des Musicals
- 20 feierliche Gedichte auf dem Katzenbuckel im deutschen Wald
- 21 englisch schwer auszusprechen
- 22 die kostbarste Médaille
- 23 ????
- 25 unser Thema liegt auch in Ebbe und Flut
- 28 neudeutsch Gag oder Joke
- 32 italienischer Schmusesänger mit Ostermundiger Beziehung (l)
- 33 ????
- 34 Gott gab uns (36 waagrecht), von ihr hat er nichts gesagt
- 35 das Walross und der Seelöwe tun und sind es

- 36 ????
- 38 eine unserer Wetterfeen (l)
- 40 ein Wasserstrudel oder gar ein ganzer Fluss in den Niederlanden
- 41 Stan Wawrinka gewann in Paris den wichtigsten, letzten (engl.)
- 42 diese Abk. steht vor allem vor katholischen Gemeinden
- 43 Cutugno oder ein Wettspiel
- 45 die Begegnung mit «Pretty Woman» machte ihn «Atemlos» (l)
- 46 ????
- 48 in dieser Sportart ist die Schweiz absolute Spitze
- 49 solche Menschen drückt es an die falsche Stelle der Schere
- 50 You can do ...!
- 51 zu diesem Gericht (l. Hälfte) passt Risotto vorzüglich
- 54 trefflicher Name eines Magazins für Menschen mit Lebenserfahrung
- 57 aufrichtig, echt und wahrhaft
- 60 darin vereinen sich viele Stimmen
- 61 ??
- 63 mit diesem Wort beginnt ein Werk von Nietzsche, das von Richard Strauss vertont wurde
- 64 einer unserer grossen Schweizer Schriftsteller (l)

- 66 «mein Vater erklärt mir jeden Sonntag», dass dieser Planet zwischen Jupiter und Uranus (f)liegt der Übervater unserer SBB (oder CFF/FFS)
  - 68 der Übervater unserer SBB (oder CFF/FFS)
  - 69 ???????
  - 72 Grautier mit nur drei Buchstaben – weil ennet dem Röstigraben
  - 73 für sie sollte man sich genügend Zeit nehmen
  - 74 die vielseitige Künstlerin wurde von Heide Makatsch grossartig verkörpert
- SENKRECHT**
- 1 Eigenart, Verhaltensweisen, sowie Mentalität einer bestimmten Epoche
  - 2 er wurde zuerst in Frankreich ein Star und singt auch Mani Matters («Hemmige»)
  - 3 Peter, Sue und Marc als Musical (3. Wort des Titels)
  - 4 das Adjektiv zum gesuchten Wort (in der Mehrzahl) beschreibt Menschen, die rührig, engagiert, also sehr aktiv sind
  - 5 Südafrikas Freiheitsheld und Friedensnobelpreisträger (l)

- 6 Beginn eines schönen Sommerliedes von Paul Gerhardt
- 7 er war das Opfer von König Davids Begierde
- 8 diese Blumen wurden durch einen Film (und das Theaterstück) berühmt
- 9 ihre Herzkino-Filme sind ein guter Kontrast zum immer brutaler werdenden Tatort (l)
- 10 sein Prunkstück ist der Regenwald in der Masoala-Halle
- 11 Johannes beschrieb sie in seiner Offenbarung
- 12 Dachs und Wolf, Grimbart und ...grim
- 13 Charlton Heston als Moses: «The ... Commandments»
- 19 was vermuten die Vorfahren? so einer war ursprünglich ein Landwirt und ist heute ein Wirtschaftswissenschaftler
- 24 auch nach 100 Jahren noch der Inbegriff eines Tenors (l)
- 26 fliesst unter der Engelsbrücke durch
- 27 auf dass (auch) diese Wende eintrete!
- 29 steht vor Land und Rat wie am

- Kopf eines begnadeten Geigers des letzten Jahrhunderts
- 30 «Die Schweizermacher», «Leo Sonnyboy» und «Ursula – Leben in Anderswo» sind drei seiner bekanntesten Filme (l)
- 31 beständig, unvergänglich oder nicht der Mode unterworfen
- 37 soviel wie usw.
- 39 die Abgottschlange taugt nicht als Schal
- 41 «Mr & Mrs ...» – gespielt von Brangelina
- 42 ... ..
- 44 hochprozentig, dieses kernige Wasser aus der Innerschweiz
- 47 mit hip ist es – mehr als Musik und Tanz – eine Subkultur
- 52 Bertolt Brecht berichtete von einem guten Menschen in dieser chinesischen Provinz
- 53 wer hat nun recht, Calderon oder Grillparzer? Das Leben ein ... oder umgekehrt?
- 55 nicht ganz hundert (in römischen Zahlen)
- 56 radioaktives Element, das sich spalten lässt
- 58 kämpfte gegen Baal, wurde von

- Raben ernährt und von feurigen Rossen in den Himmel entrückt
  - 59 einer von drei italienischen Artikeln
  - 62 auf dem Friedhof oder im Wahllokal
  - 64 nicht jede lässt uns drei Wünsche offen
  - 65 von Mozart oder Lloyd Webber, beide sind wunderschön (2. Teil)
  - 67 eines aus der Reihe der Schweizer Ski-Schätzchen
  - 69 Tageszeitung im Gebiet von Züri West (Abk.)
  - 70 solche Spezialisten braucht die Geschäftswelt
  - 71 Vorspann des Mannes, der auf unserer Zehnernote geehrt wird
- (l = Initialen)  
Rätselautor: Edy Hubacher
- LÖSUNG**  
Die Wörter in den blauen Feldern ergeben die Lösung. Schreiben Sie den Lösungssatz auf eine Postkarte und schicken Sie diese bis **19. August 2015** an: Redaktion «reformiert.», Sommerrätsel, Postfach, 8022 Zürich

## marktplatz.

INERATE:  
info@koemedia.ch  
www.koemedia.ch  
Tel. 071 226 92 92

«Wenn ich nicht schlafen kann, höre ich mir eine CD mit Meeresrauschen an. Der regelmässige Wellenschlag hilft, mich zu beruhigen.»  
Ein Tipp von Ilona H., blind

**Wir Blinden helfen gerne, bitte helfen Sie uns auch.**

**SZBLIND**  
www.szb.ch Spenden: PK 90-1170-7

**Wir investieren in Menschen**  
und betreuen jährlich fast 5000 Notleidende

**Sozialwerke Pfarrer Sieber**  
auffangen – betreuen – weiterhelfen

www.swsieber.ch, PC 80-40115-7

**Stiftung für Menschen mit seltenen Krankheiten**

Eine halbe Million Schweizer leiden an einer seltenen Krankheit, mehr als an Diabetes und Krebs. Herzlichen Dank, dass Sie mit einem Beitrag diesen Menschen helfen!

Unter dem Patronat von Prof. Thierry Carrel und nominiert für den Swiss Charity Award 2012

Spendenkonto  
PC 80-151-4 / IBAN CH50 0070 0110 0035 7775 0  
Wagistrasse 25 · 8952 Schlieren · Tel. 043 433 86 90  
www.stiftung-seltene-krankheiten.ch

**Ihre Spende bewegt**

Spendenkonto: 80-14900-0  
www.tixi.ch

Fahrdienst für Menschen mit Behinderung

**TIXI**



## LESERBRIEFE



REFORMIERT. 7.1./2015

**KONSUM. Fleischesslust hält ein Stück Kultur am Leben**

## HERKUNFT WICHTIG

Ich bekunde grosse Mühe mit der Polarisierung zwischen «vegane Körnlickern» und den (Grill-)«Fleischtigern». Es geht nicht um die Extreme, sondern um das Bewusstsein, woher Fleisch stammt, unter welchen Bedingungen und mit welchen Futtermitteln es produziert wird. Stammt das Fleisch von Tieren, die – wie beschrieben – aus der Alpwirtschaft stammen, oder von mit Soja aus Brasilien gemästeten oder von solchen, die vor ihrem Ableben tagelang durch ganz Europa gekarrt wurden, und ihr Ziel infolge Hunger, Durst und Stress schon nicht mehr lebend erreicht haben?

DORIS BELZ, ZÜRICH

## ES GEHT OHNE FLEISCH

Neben dem «herzhaften Stück Fleisch» sieht der «Bratkäse» zugegeben kümmerlich aus, ein Bild wohl der ignoranten vegetarischen bzw. veganen «Gemeinde», die damit von Anfang an in die Ecke freudloser Spielverderber gestellt wird. Genau so funktioniert

die Propaganda der Fleischlobby. Fakt ist, dass die so genannte Fleisch-«Produktion» auf der industriellen Massentötung lebender Wesen beruht. Daran ändert auch die am besten gemeinte artgerechte Haltung nichts. Ich nutze als Fleischesser getötetes Leben – und bringe damit tatsächlich «Leid über das Mitgeschöpf», auch wenn mir die süffisante Ironie beim Anblick von Schlachtschussapparaten sehr schnell vergeht. Genuss, Kultur und Ökologie sind mir durchaus wichtig. Dafür brauche ich aber kein Fleisch und schon gar nicht die Gönnerhaftigkeit derartiger Artikel.

HANSUELI HAUENSTEIN, SINS

REFORMIERT. 6.2./2015

**ASYL. EVP-Politikerin will keine Christen privilegieren**

## CHRIST SEIN EIN RISIKO

Im Nahen Osten bilden die Christen eine immer kleiner werdende und besonders verfolgte Minderheit. Gleichzeitig bekämpfen sich auch Muslime gegenseitig und werden so zu Flüchtlingen und diese sind zahlenmässig stark in der Überzahl. Die Frage ist nicht, ob das UNHCR in seinen Lagern einen einwandfreien Job macht oder nicht und ob die Registrierung korrekt ist. Wenn Christen in diesen Lagern diskriminiert und bedroht werden, werden sie diese Lager überhaupt meiden. Christ zu sein ist unter den gegenwärtigen Umständen klar das grösste Risiko, wegen seines Glaubens umgebracht zu werden. War die serienweise Enthauptung von koptischen Arbeitern in Libyen und anderen Christen durch den IS nicht Hinweis genug, dass Christen Zielgruppe Nummer eins sind, die bevorzugt unsere Hilfe braucht? Ich denke, dass es da keine Reise in den Nahen Osten braucht, um zu diesem Schluss zu gelangen.

HANS KUHN, BUBIKON

REFORMIERT. 5.2./2015

**DEBATTE. «Ehe für alle» fordert die Kirche heraus**

## GLEICH BEHANDELN

Die Zürcher Kirchenordnung von 2010 ermöglicht nach Art. 63 für Menschen in besonderen Lebenslagen aus seelsorgerlichen Gründen die Feier eines Gottesdienstes, in dem Fürbitte und die Bitte um Gottes Segen zum Tragen kommen. Das ist die bescheidene Frucht der Diskussion der Synode im letzten Jahrhundert in Bezug auf die Segnung gleichgeschlechtlicher Paare. Diese Regelung öffnet pfarramtlicher Willkür Tür und Tor. Es gibt keine Regelung, wer was zugute hat und ob eine Pfarrperson überhaupt verpflichtet ist, eine Feier für diese Paare zu vollziehen. Mit meinem Leserbrief «Dynamik der Freiheit» in «reformiert» 7.1 wollte ich gerade diesem Missstand etwas entgegensetzen. Deshalb habe ich die Frage gestellt, ob es nicht möglich sei, «in der Kirche eine registrierte Partnerschaft gleich zu behandeln wie eine Ehe».

JÜRIG WILDERMUTH, SCHLIEREN

**IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS. Schreiben Sie an: [zuschriften@reformiert.info](mailto:zuschriften@reformiert.info) oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.**

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

## AGENDA

## GOTTESDIENSTE

**Sommervesper I und II.** Neu interpretierte Schweizer Volksmusik. Inszenierungen auf der Mundharmonika mit Daniel Hildebrand, Meinrad Furrer (Liturgie), **17. Juli.** Schweizer Traditionals mit etwas Blues und Folk mit Eva Wey (Violine) und Christoph Greuter (Gitarre), Renate von Ballmoos (Liturgie), **24. Juli.** Jeweils 18.30 Uhr, Predigerkirche, Zähringer-/Predigerplatz, Zürich.

**Labyrinth.** Sommerpredigtreihe. «Wege suchen»: Els Biesemann (Orgel), Etele Dosa (Klarinette), Pfrn. Carina Russ. **19. Juli,** 9.30 Uhr, ref. Bühlkirche, Goldbrunnenstrasse 54, Zürich-Wiedikon. Anschl. Chilekafi. «Wege gehen»: Marianne Stutz (Harfe, Gitarre), Paul Meyer (Panflöte), Pfr. Christoph Walser. **26. Juli,** 19 Uhr, ref. Kirche, Borweg/Schweighofstr., Zürich-Friesenberg. Anschl. Nach(t)trunk. «Wege finden»: Appezeller Frauentriichmusig, Pfr. Heidi Scholz, **2. August,** 10 Uhr, ref. Andreaskirche, Brahmsstr. 106, Zürich-Sihlfeld. Anschl. Chilekafi und Begehen des Rasen-Labyrinths.

**Tierisch gut.** Sommerpredigtreihe mit Pfrn. Renate von Ballmoos und dem kath. Seelsorger Meinrad Furrer. Hirsch, **19. Juli,** Esel, **26. Juli.** Rabe, **2. August.** Schwein. **9. August.** Jeweils 11 Uhr, Predigerkirche, Zürich.

**Liturgisches Abendgebet.** Zwanzig Minuten mit Orgelmusik, Liedern, Psalmesungen, Gebeten. Immer am Mittwochabend in Stäfa. Nächste Daten: **22./29. Juli, 5. August.** Jeweils 18.45 Uhr, ref. Kirche, Kirchbühlstrasse 40, Stäfa.

**Ökumenisches Nachtgebet.** Eine halbe Stunde Unterbruch im Alltag. Psalm, Tageslesung, offene Fürbitte, Unservater, Segen. Immer am Mittwochabend mit Pfr. Walter Wickihalder. Nächste Daten: **22./29. Juli,** 19.15 Uhr, ref. Alte Kirche Wollishofen, Kilchbergsteig 21, Zürich.

**Blaue Stunde.** Spirituelle Abendfeier. Ruhig werden, mitsingen, mithören, mitsprechen, Brot und Wein teilen. Immer am letzten Sonntagabend des Monats. Nächste Daten: «Musse», **26. Juli.** «Zweifeln», **30. August.** Beide mit Pfrn. Verena Mühlethaler,

## TIPP



Weltliteratur im Kreuzgang

## MUSIKALISCHE LESUNG

## Mit Wort und Musik in kühle Wasserwelten reisen

Der Kreuzgang des Grossmünsters ist der Schauplatz der Lesungsreihe «Sela 2015 – Wasserformen». An zwei Samstagmorgen, wenn es im Kreuzgang noch schattig ist, sind Geschichten und Gedichte aus der Weltliteratur im Wechselspiel mit musikalischen Intermezzi (Hackbrett und Violine) zu hören. Als Gegenpol zum Hitzesommer stehen die Texte unter den Themen «Schneien» und «Schmelzen».

**SELA 2015 – WASSERFORMEN.** 18., 25. Juli, 11 Uhr (Türöffnung 10.30 Uhr), Grossmünster Zürich, Zugang über Zwingliplatz. Eintritt frei. [www.grossmuenster.ch](http://www.grossmuenster.ch)

19 Uhr, Offene Kirche St. Jakob, am Stauffacher, Zürich.

## Punkt-6-Abendgottesdienst.

Pfrn. Sibylle Forrer und Team, David Schenk und Band. **26. Juli,** 18 Uhr, ref. Kirche, Oberrieden. Anschliessend Imbiss.

**Sommertagesdienst.** Mit jazzigen Klängen von «Three for the Blues». Janet Dawkins (Gesang), Stefan Stahel (Piano), Ralph Zöbeli (Kontrabass, Tenorsax). Pfr. Martin Günthardt (Liturgie). **2. August,** 10 Uhr, ref. Kirchengemeindehaus, Ackersteinstr. 186, Zürich, Anschliessend Grillwürste, Brot und Getränke.

## TREFFPUNKT

**Freiwillige gesucht.** Frauen und Männer gesucht, die Patienten von den Stationen abholen und an den Gottesdienst im Unispital Zürich begleiten. Im Anschluss Kaffee und Gipfeli. Jeweils an Sonn- und Feiertagen von etwa 9.30–11.30 Uhr. Info: Kathrin Aeberli, ökumenischer Patientenbegleitedienst, 044 301 19 63, [kataeberli@sunrise.ch](mailto:kataeberli@sunrise.ch)

**Öffentliche Turmbesteigung.** Führung auf den Turm der ref. Kirche Enge. Blick über Stadt, See bis zu den Bergen. Jeden zweiten

Donnerstag bis September. Nächste Daten: **30. Juli, 13. August,** jeweils 17–17.45 Uhr, ref. Kirche Enge, Zürich. Info: Oliver Novak (Sigrist), 044 201 78 86.

**Tanz der fünf Rhythmen.** Mit dem Körper beten – Wildheit, Leidenschaft, Wut, Trauer haben ebenso Platz wie Meditation und Stille. Fast jeden Donnerstag, mit ausgebildeten 5-Rhythmen-LehrerInnen. Nächste Daten: **30. Juli, 6./13. August.** Mit Iris Bentschik. Jeweils 19.30 Uhr, Offene Kirche St. Jakob, Zürich.

**Zeichnen im Kirchenraum.** In der Predigerkirche Gewölbe, Vierkantpfeiler, Rundbögen, Details aus dem frühbarocken Stuckwerk wie Fruchtgehänge, Ranken, Engelsköpfe und vieles mehr skizzieren. Leitung: Doris Hürzeler. Immer montags. Nächste Daten: **20./27. Juli, 3. August,** 15.30–18 Uhr. Zeichenmaterial ist vorhanden, keine Vorkenntnisse nötig, ohne Anmeldung. Eintritt frei, freiwilliger Unkostenbeitrag.

## KLOSTER KAPPEL

**«Atem–Sein–Wirken».** Atemarbeit, Ausdruck über Stimme und Bewegung, Eigenprozesse, Gespräche. Leitung: Verena-Barbara Gohl, Atemtherapeutin. **10.–**

**14. August,** Montag, 9.30 Uhr, bis Freitag, 16 Uhr. Kosten: Fr. 530.–, zzgl. Pensionskosten.

**«KlosterNacht».** Bei Kerzenlicht singen, feiern, hören, in der Nacht dem Tag entgegengehen, den Morgen loben. Die Nacht spielt in vielen biblischen Geschichten eine Rolle, genauso wie Furcht und Vertrauen. Im Zentrum steht die Geschichte vom auferstandenen Jesus, der übers Wasser geht. Mit zwei Konzerten der Gruppe «Celtic Treasures». Leitung: Pfrn. Elisabeth Wyss-Jenny, Pfrn. Noa Zenger, Exerzientenleiterin. **28./29. August,** 20–6.30 Uhr, Eintritt frei, Teilnahme auch stundenweise möglich. Abendessen Fr. 32.–, Morgenessen Fr. 18.–.

Kloster Kappel, Kappel am Albis. Info/Anmeldung: 044 764 88 30, sekretariat.kurse@klosterkappel.ch Anmeldung: 044 258 92 66, freiwilligenarbeit@zh.ref.ch

## KULTUR

## Internationale Orgelkonzerte.

Michael Schönheit, Organist Gwandhaus Leipzig, spielt D. Buxtehude, J. S. Bach, u. a., **22. Juli.** Samuel Kummer, Organist Frauenkirche Dresden, spielt J. S. Bach, S. Kummer, F. Liszt, **29. Juli.** Benjamin Righetti, Organist Eglise St-François Lausanne, spielt F. Mendelssohn, **5. August.** Andreas Jud, Nürnberg, spielt Ch. Tournemire, J. Alain u. a., **12. August.** Jeweils 18.30 Uhr, Grossmünster Zürich. Eintritt: Fr. 15.–. Abendkasse ab 17.45 Uhr.

## Sommer-Filmfestival.

Von den ref. Kirchen Unter-/Oberstrass, Paulus und Pfarrei Bruder Klaus. «Belle und Sébastien», Drama/Kinderfilm, F, 2013, Regie: Nicolas Vanier, **22. Juli.** «Monsieur Claude und seine Töchter», Komödie, F, 2014, Regie: Philippe de Chauveron, **29. Juli.** Beide 14.30 Uhr, Kirchensaal Unterstrass, Turnerstrasse 47, Zürich. Ohne Anmeldung, Eintritt frei. Info: [www.kirche-unterstrass.ch](http://www.kirche-unterstrass.ch), 044 362 44 37.

## 1. Kammerkonzert.

Werke von J. S. Bach, J. Hotteterre, J. Morel, Sieur de Machy u. a. Sarah Giger (Traversflöte), Rebeka Rusó (Gambe), Tobias Frankenreiter (Orgel). **2. August,** 17.30 Uhr, ref. Stadtkirche, Kirchplatz, Winterthur. Eintritt frei – Kollekte.

## TIPPS



Beduinenbub Theeb

## ONLINE-KINO

## BEDUINENKULTUR VON DER BAHN ÜBERROLLT

Eine Welt geht unter. Jahrhundertlang spannte sich das Netz von Karawanenwegen entlang von Oasen und Brunnen. Die Territorien der Clans waren klar abgesteckt. Plötzlich durchschneidet die Eisenbahn die Wüstenrouten. Ein Engländer taucht auf. Mit ihm kommt der Erste Weltkrieg ins letzte Refugium der Beduinen-gesellschaft. Theeb und sein Bruder, der orientalen Gastfreundschaft verpflichtet,

begleiten den Fremden. Nachdem der Engländer und sein Bruder erschossen werden, muss der Beduinenbub Theeb ein existenzielles Zweckbündnis mit dem vermutlichen Mörder seines Bruders eingehen, um sein Leben zu retten. Der jordanische Wüsten-Western vor surrealistischer Gebirgslandschaft zeigt, wie dem Einbruch der Moderne in die archaische Welt der Wüstensöhne von Anfang an das Unglück anhaftet. **BU**

**THEEB.** Regie: Naji Abu Nowar, 2014, Download: [www.trigon-film.org](http://www.trigon-film.org)

## BUCH

## DER KULTUR-DIWAN NEU GEPOLSTERT

Was für eine Offenbarung! Welche Bezüge stellt Navid Kermani her! Da wird der persische Mystiker Attar mit Dantes «Göttlicher Komödie» in Verbindung gesetzt, das Abendmahl mit der Koranrezitation. Ein Buch für alle, die wissen wollen, warum der Islam zu Europas Geistesgeschichte gehört. **BU**

**ZWISCHEN KORAN UND KAFKA.** Navid Kermani, C. H. Beck, 2015, Fr. 32.50

## KOCHBUCH

## KÖFTE UND GRANATÄPFELKERNE

Einen schönen Ausschnitt orientaler Kulinariik bietet Susanne Zeidy's Kochbuch. Neben Klassikern wie gefüllten Weinblättern, Köfte oder Couscous hat sich die ägyptische Köchin Zeidy von der Strassenküche Kairo und der Küche ihrer Mutter inspirieren lassen. **BU**

**ROSENWASSER & GRANATÄPFELKERNE.** Susanne Zeidy, Knesebeck, 2015, Fr. 40.90

## reformiert.

## Impressum

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. [www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)

## reformiert. Zürich

## Redaktion

Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Felix Reich (fmr), Stefan Schneider (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Stefan Schneider  
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)  
Korrektur: Yvonne Schär

Auflage: 236 627 Exemplare (WEMF)  
Herausgeber: Trägerverein reformiert. zürich, Zürich

Präsident: Pfr. Rolf Kühni, Stäfa  
Redaktionsleitung: Felix Reich  
Verlag: Kurt Blum (Leitung), Cornelia Burgherr, Brigitte Tanner

## Redaktion und Verlag

Postfach, 8022 Zürich  
Tel. 044 268 50 00, Fax 044 268 50 09  
[redaktion.zuerich@reformiert.info](mailto:redaktion.zuerich@reformiert.info)  
[verlag.zuerich@reformiert.info](mailto:verlag.zuerich@reformiert.info)

## Abonnemente und Adressänderungen

Stadt Zürich: 043 322 18 18, [info@i-kg.ch](mailto:info@i-kg.ch)  
Stadt Winterthur: 052 212 98 89  
[mutationen.winterthur@zh.ref.ch](mailto:mutationen.winterthur@zh.ref.ch)  
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde oder [reformiert@zieglerdruck.ch](mailto:reformiert@zieglerdruck.ch)  
Tel. 052 266 98 70

## Veranstaltungshinweise

[agenda.zuerich@reformiert.info](mailto:agenda.zuerich@reformiert.info)

## Inserate

Kömedia AG, St. Gallen  
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93  
[www.koemedia.ch](http://www.koemedia.ch)

## Nächste Ausgabe

31. Juli 2015

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil







Aussen Schweiz, innen Griechenland: Anna Kanellou ist Gastfreundschaft wichtig in ihrem Spezialitätenladen in Wettingen

# Die Krise in ihrer Heimat verfolgt sie gelassen

**PORTRÄT/** Die Griechin Anna Kanellou lebt seit neun Jahren in der Schweiz. Sie ist der Ansicht, ihr Heimatland müsse aus der Eurozone austreten.

Manch ein Kunde will zurzeit in Anna Kanellous Laden mit dem Kauf einer Flasche Olivenöl Griechenland unterstützen. Die Griechin, die mit ihrem Schweizer Mann ein Delikatessgeschäft in Wettingen betreibt, sagt: «Das hilft zwar, ist aber keine Lösung.» Die Frau mit den hellen Strähnen und den blaugrünen Augen stammt aus Nafpaktos, einer kleinen Hafenstadt am Golf von Korinth. Ihre Familie und Freunde halten die Vierzigjährige per Telefon und Skype über die aktuelle Krise auf dem Laufenden.

**60 EURO AM TAG.** Ein Glas Apfelsaft vor sich, sitzt Kanellou an einem Tisch im Laden und erzählt in gepflegtem Hochdeutsch. Ihr Bruder, der das Textilgeschäft der Eltern übernommen hat, konnte letzten Monat die Ladenmiete nicht bezahlen. Was die Lage für ihn erträglicher macht: Er ist nicht der Einzige. Der Ausnahmezustand bringe die Menschen näher zusammen, sagt Kanellou.

Ihren Eltern geht es gut. Sie leben vom Garten und den zusammen 700 Euro Rente im Monat. Diese müssen sie jedoch in kleinen Raten von 60 Euro am

Tag abheben. Kanellou macht eine Handbewegung, als zöge sie Scheine aus dem Geldautomaten.

Ein Zufall verschlug Anna Kanellou 2006 in die Schweiz. Der griechische Staat schickte die Primarlehrerin hierher, um Kindern griechischer Migranten ihre Sprache und Kultur näherzubringen. In der Schweiz fand sie, was sie in Griechenland vermisste: Ordnung, Ruhe und weniger Bürokratie. Sie lernte hier ihren Ehemann kennen. Er ist ebenfalls Primarlehrer. Als ihr Fünf-Jahres-Vertrag an der griechischen Schule auslaufen war, nahm sie eine Auszeit.

**SCHULDEN OHNE ENDE.** Die Griechin sieht der Krise in ihrem Land ziemlich gelassen zu. Schliesslich dauert diese schon länger an. Der drohende Bankrott macht ihr keine Angst. «Schlimmer kann es nicht werden.» Der nächste Schritt danach müsste ihrer Meinung nach der Austritt aus der Eurozone sein. «Griechenland verschuldet sich seit Jahren, um Zinsen zu bezahlen. Die Schulden nehmen so kein Ende.» Angesichts der verschärften Situation seien die Men-

## Anna Kanellou, 40

vermittelt ihre Kultur heute vor allem kulinarisch. In ihrem Geschäft in Wettingen verkauft die ehemalige Lehrerin griechische Delikatessen wie Olivenöl, Wein oder Thymianhonig. Sie betreibt zudem einen Catering-service und bietet Kochkurse an. Das Lemo-nia (griech. Zitronenbaum) in Wettingen hat Mo-Sa geöffnet.

schen von ihren Sofas aufgestanden und hätten demonstriert. Das gefällt ihr. Ebenso das Nein zum Referendum.

**ZUSAMMENSITZEN, DISKUTIEREN.** Mit dem wachsenden zeitlichen Abstand sieht sie immer mehr auch die Vorteile ihrer Heimat, etwa die Lockerheit und das Leben im Moment. «In Griechenland hat keiner eine Agenda.» In der Schweiz vermisst sie das Zusammensitzen, die Geselligkeit. Deshalb stehen in ihrem Lokal auch zwei Tische, an denen Gäste kalten Kaffee oder ein Glas Wein trinken können. «Wir wollten hier unser kleines Griechenland schaffen.»

Vielleicht kehrt die Ladenbesitzerin irgendwann an den Golf von Korinth zurück. «Am liebsten würde ich mein Leben auf beide Länder verteilen», sagt sie. Jetzt fliegt sie erst einmal für zwei Wochen nach Hause. Zu Ferien in Griechenland rät sie auch zögernden Touristen. Die Krise sei für diese kein Problem, sondern eine spannende Zeit. Sie sollten aber unbedingt mit Einheimischen ins Gespräch kommen. «Wir brauchen jetzt Unterstützung, kein Mitleid.» **SABINEARNOLD**

**schluss.**

SABINE SCHÜPBACH  
ist «reformiert.»-  
Redaktorin in Zürich



## Sonnenbrand am Euphrat und Massenmord

**REISE NACH SYRIEN.** Diesen Sommer scheint eine besondere Reisesparte en vogue zu sein: Die «Dschihad-Reise». Davon wird jedenfalls viel berichtet. Also von Europäerinnen und Europäern, die sich in Syrien der Terrororganisation Islamischer Staat anschliessen. Auch ich finde es verstörend, dass das vorkommt. Und auch mich interessieren die Gründe, warum Männer und Frauen von einer der grausamsten Organisationen angezogen sind und anderen Menschen die Köpfe abschneiden wollen. Aber die Art und Weise, wie manche Medien sich verrenken, um echte Schweizer IS-Kämpfer zu präsentieren, empört mich.

**SÜNNELE AM FLUSS.** Den Vogel schoss eine Gratiszeitung ab, die ein Interview mit einem Winterthurer Thaiboxer und IS-Kämpfer publizierte. Weil er mindestens drei muslimische Jugendliche radikalisiert und nach Syrien gelockt hatte, telefonierte schon das Fernsehen mit ihm. In der besagten Zeitung durfte der Extremist erzählen, dass seine «Arbeit» beim IS Spass mache, es fast wie in den Ferien sei, Sonnenbrand inklusive. Das Foto zeigte einen braungebrannten Abenteuerer auf dem Ruderboot, angeblich als Grenzwachter auf dem Euphrat. Eine Infobox ordnete das Interview zwar als das ein, was es ist, nämlich als IS-Propaganda. Sie wies auch auf das von den Terroristen verursachte Leid hin. Aber sorry, wer liest diese Box? Wohl kaum gefährdete Jugendliche.

**WETTEIFER UM KÄMPFER.** Für eine Zeitung, zu deren Leserschaft viele Teenager und junge Erwachsene gehören, ist das schlicht verantwortungslos. Schnupperlehre am Euphrat? Wäre doch noch was, wenn es bei der Bank nicht klappt! Beim Ruderböttler kann man sie allerdings nicht mehr absolvieren, der ist mittlerweile tot. Gestorben ist er kaum an Sonnenstich. Laut dem Nachrichtendienst des Bundes sind von 2001 bis heute 63 «dschihadistisch motivierte» Personen aus der Schweiz nach Syrien, Somalia, Afghanistan, Pakistan und in den Irak gereist. Warum? Der mediale Wettstreit um Schweizer Dschihadisten erhellt nichts. Er verschleiert eher die Tatsache, dass es hier um Terror geht und nicht um ein Pfadereisli.

## CHRISTOPH BIEDERMANN



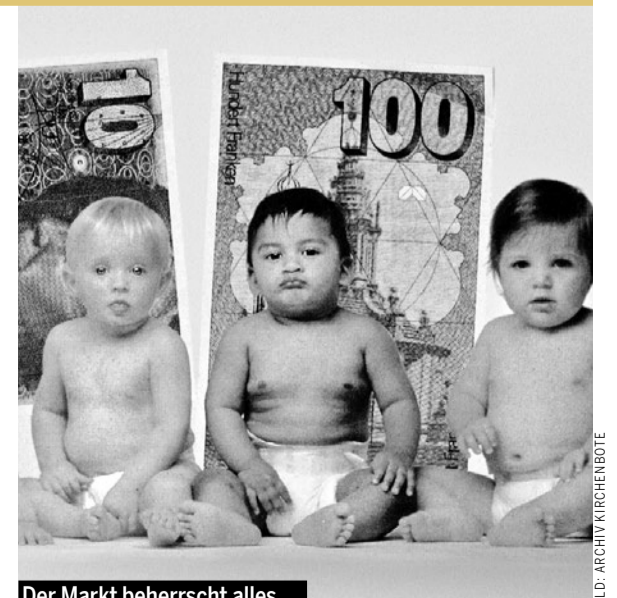
## 100 JAHRE KIRCHENBOTE

### MARKTDOMINANZ

### WAS FOLGT NACH DEM ENDE DER UTOPIE?

Im Januar 1995 befasst sich der «Kirchenbote» ausführlich mit dem Zustand der Welt nach dem Zusammenbruch der kommunistischen Staaten. Über vier Seiten hinweg setzt sich der Tübinger Theologie Jürgen Moltmann mit der Frage auseinander, ob mit dem Ende des «real existierenden» auch der nicht real existierende, der «utopische» Sozialismus am Ende sei. Er stellt fest: Nun sei der Markt zur alles beherrschenden gesellschaftlichen Institution geworden. Das verändere

auch die mitmenschlichen Beziehungen: An die Stelle gegenseitiger Anerkennung trete nun der öffentliche Marktwert. Auch die Kirche entdecke den Markt und versuche sich als Anbieterin religiöser Dienstleistungen auf dem Markt. «Werden wir damit zur Gefälligkeitskirche?», fragt Moltmann. Mit Pfarrern als Sinnverwaltern und Krisenmanagern im persönlichen Leben? Moltmann schliesst hoffnungsvoll: «Vielleicht haben wir noch die Chance zur Reife, zum Übergang vom Konkurrenzprinzip zum Kooperationsprinzip und zum Markt mit menschlichem und natürlichem Mass.» **STS**



Der Markt beherrscht alles